

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die Reformbewegung in Osteuropa  
**Autor:** Sager, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092939>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Reformbewegung in Osteuropa

**Die Jahre der Kriegausbrüche 1914 und 1939 in unserem tragischen Jahrhundert werden durch das Jahr des epochalen Wandels 1989 aufgewogen.**

Nach beiden Weltkriegen hat es eigentlich nur je einen Waffenstillstand gegeben, der nach dem Ersten in den Zweiten Weltkrieg und nach diesem in einen kalten oder politischen Krieg ausmündete. Erst jetzt findet die Nachkriegsordnung ihren Abschluss. Jetzt erst rückt die konstruktive Zusammenarbeit des industrialisierten Nordens und rücken damit zugleich wirksamere Lösungen des Entwicklungsproblems in den Bereich realer Möglichkeiten.

## Einleitung

Die Überwindung des Totalitarismus in Europa, wo seine moderne Form ihren Ursprung nahm, stellt nicht nur unter dem politischen Blickwinkel eine epochale Wende dar. Sie ist das auch in geistesgeschichtlicher Hinsicht. Dafür einige Hinweise.

Den Generationen des 20. Jahrhunderts ist innerhalb ihres Lebensalters ein zunehmend

schnellerer Wandel zugemutet worden als vordem in einem Zeitraum von fünf bis zehn Generationen.

Der Mensch konnte sich während Jahrhunderten höchstens mit der Geschwindigkeit des galoppierenden Pferdes bewegen. Dank Eisenbahn und den ersten Automobilen war um die Jahrhundertwende eine Geschwindigkeit von etwa 50 Stundenkilometern erreicht, nach Ende des Ersten Weltkrieges etwa 300 km/h, nach Ende des Zweiten Weltkrieges ca. 800 km/h; seit dem 2. 3. 69 transportiert die Concorde bis zu 178 Fluggäste mit einer Reisegeschwindigkeit von 2180 km/h, derweil Astronauten mit 30 000 km/h ins Weltall katapultiert werden.

Die tieferen Gründe für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges müssen im technischen Fortschritt und seinen Auswirkungen auf so manchen Ebenen gesucht werden: Lebensstandard, Bildungsniveau und soziale Mobilität sind ungeahnt rasch gestiegen und haben Probleme neuer Art und Intensität aufgeworfen, sichtbar etwa im wachsenden Willen zu Selbstbehauptung und Eigenständigkeit namentlich von Minderheiten und ihrer entsprechend sinkenden Bereitschaft,

sich der Obrigkeit zu unterziehen. Gegen das Attentat eines serbischen Nationalisten in Sarajevo mobilisierte das grosse österreichisch-ungarische Imperium und bezahlte dafür den Preis der eigenen Auflösung.

Den Mächtigen fehlte die Weisheit und den Untertanen die Macht, um für die neuen Probleme praktikable Lösungen in einem offenen Dialog zu finden. Der militärische Krieg bot keinen Ersatz und täuschte ihn nur vor. Letztlich ebnete er den ideologischen Bewegungen jenen politischen Durchbruch, der ihnen seit dem 18. Brumaire des Jahres VIII (9. 11. 1799), als Napoleon dem Terror ein Ende setzte, versagt geblieben war. Der Kommunismus, ansatzweise der Faschismus, vor allem der Nationalsozialismus führten zu totalitären Ordnungen in der irrigen Annahme, dass erzwungene Lösungen in der Diktatur behelflich und allemal effizienter seien als die endlose und ermüdende Suche nach Kompromissen in der Demokratie.

Auch in dieser kulturkritischen Optik signalisiert der Niedergang des Totalitarismus eine epochale Wende. Diesem Gedanken steht weder ein unbewusster Eurozentrismus noch der blosse Wunsch zu Gevatter. Die restlichen totalitären Ordnungen befinden sich nicht nur an der Peripherie – Albanien, Nordkorea, Kuba, Nicaragua –, sondern führen Rückzugsgefechte wie auch in China, die zum Misserfolg verurteilt sind. Daher: Wenn nicht Eurozentrismus zur Behauptung verführt, dass wir vor einer neuen Epoche der Weltgeschichte stehen – könnte denn diese Behauptung aus blossen Wunschdenken fließen? Der Nachweis, dass dem nicht so ist, kann mit folgenden Überlegungen geführt werden.

## Ursachen der Wandlung

In diesem Zusammenhang ist die Frage zu beantworten, ob die Reformbewegung in Osteuropa eine ephemere Erscheinung ist oder ob sie bereits jenen Punkt erreicht hat, von dem es kein Zurück mehr gibt.

Es erstaunt heute schon, dass die Sowjetunion als die Führungsmacht der sozialistischen Länder erst vor wenig mehr als einem Jahrzehnt auf dem Zenit ihrer Macht stand.

Breschnew hatte der UdSSR die grösste Erweiterung ihres Einflussbereiches gesi-



Michael Gorbatschow und Peter Sager in Strassburg, 1989.

chert: Südjemen, Vietnam, Laos, Kambodscha, Angola, Moçambique, Äthiopien, Afghanistan und Nicaragua hatten prosovjetsche Regime aufoktroiyert erhalten; eine Reihe weiterer Länder waren in den Vorhof der sozialistischen Staatengruppe geraten: Libyen, Syrien, Guinea-Bissau, Madagaskar, Benin. Kuba war mit modernsten Mig-Kampfflugzeugen ausgestattet worden und stellte seine Söldnerheere zur Disposition Moskaus. Gegen Westeuropa waren die SS-20-Raketen in Stellung gebracht worden. Vietnams Angriff gegen China sicherte an der sowjetischen Ostfront Ruhe. Der Westen war vorab im Nahen Osten beschäftigt, die USA waren es in Zentralamerika. Noch konnte die Sowjetunion hoffen, die Diskussionen in der Nato über die Nachrüstung im Keime zu ersticken, wie sie zuvor im Rahmen der politischen Kriegführung dem Westen die Neutronenwaffe aus den Händen geschlagen hatte. Die Friedensbewegung protestierte in lammfrommer Einseitigkeit nur gegen die amerikanischen Pershing-Raketen und übergab die sowjetischen SS 20 mit grosszügigem Stillschweigen. Im Herbst 1979 versuchte Gromyko in Bonn, mit allen Mitteln die Bundesrepublik von einer Zustimmung zum Nato-Doppelbeschluss abzubringen. Die Sowjetunion stand an der Schwelle eines entscheidenden Durchbruchs in Westeuropa.

Allein, Kanzler Helmut Schmidt gab nicht nach. Am 12. 12. 1979 wurde der entsprechende Beschluss in Brüssel gefasst. Der amerikanische Senat hatte die Ratifikation des SALT-II-Abrüstungsabkommens verweigert. Damit war der Zenit der sowjetischen Macht überschritten.

Moskau fühlte sich von Rücksichten auf Washington und Brüssel befreit und glaubte, nun wenigstens den Krisenherd Afghanistan beheben zu können. Am 27. 12. 1979 marschierten sowjetische Truppen in Anrufung der Breschnew-Doktrin zum Schutze des moskautreuen Regimes in Kabul ein. Der längste Krieg, in den die UdSSR je verwickelt war, nahm seinen Anfang – und damit gleichzeitig der Niedergang der Sowjetmacht.

Das globale Engagement in Verbindung mit anderen Problemen überforderte die beschränkte Leistungskraft der Planwirtschaft. In der ersten Hälfte der 80er Jahre kostete Kuba und damit Zentralamerika rund 4 Mia \$ jährlich, der Krieg in Afghanistan 3 1/2, in Vietnam 2 und in Äthiopien 1 1/2 Mia \$.

Die seit 1979 sich häufenden sowjetischen Missernten zwangen zu Getreide- und Fleischimporten im Umfang von 10 bis 18 Mia \$.

Die seit 1985 sinkenden Weltmarktpreise für die traditionellen Exportgüter Gold, Erdöl, Erdgas, Diamanten und einige Seltenmetalle trugen der sowjetischen Staatskasse Devisenverluste von rund 30 Mia \$ ein.

Schwierigkeiten für ganz Osteuropa schuf die Auslandsverschuldung, die von 6 Mia \$ im Jahre 1970 auf rund 130 Mia \$ angewachsen ist und deren Zinsendienst erhebliche Devisenbeträge bindet.

Aber erst die Katastrophe von Tschernobyl Ende April 1986 brachte den Krug zum Überlaufen. Sicher hatte Michail Gorbatschow nach seinem Amtsantritt im März 1985 von Reformen gesprochen. Doch der Kampf gegen Alkoholismus, Korruption und mangelnde Arbeitsdisziplin deutete noch keine tiefgreifenden Änderungen des Systems an. Tschernobyl erzwang und ermöglichte die Erweiterung der Reformbewegung auf alle staatspolitisch wichtigen Ebenen.

Der Zwang ergab sich aus den geradezu ruinösen materiellen und ideellen Kosten des Unfalles. Sie dürften im Verlauf von drei Jahrzehnten die Summe von 50 Mia \$ erreichen; der Verlust an Vertrauen in die sowjetische Technik und die planwirtschaftliche Fähigkeit ist kaum zu beziffern.

In dieser Lage war es unumgänglich, die Erkenntnis in die Tat umzusetzen, dass der dringend benötigte Erfolg wirtschaftlicher Reformen (Perestrojka) von der Wirksamkeit vorangehender und begleitender politischer Reformen (Glasnost, Demokratisierung, neues Denken) abhing. Zumal eben wirtschaftliche Reformen allein verschiedentlich unternommen worden waren – von Lenin, Chruschtschow und Kossygin –, aber immer im Sand verliefen, mit aller Wahrscheinlichkeit eben, weil politische Reformen jeweils ausgeblieben sind. Nach Tschernobyl war der Zwang zu erfolgreichen wirtschaftlichen Strukturänderungen grösser als je zuvor, waren diese gar von existenzieller Bedeutung für die Sowjetunion als Grossmacht und fehlte insbesondere jegliche Alternative zu tiefgreifenden Reformen.

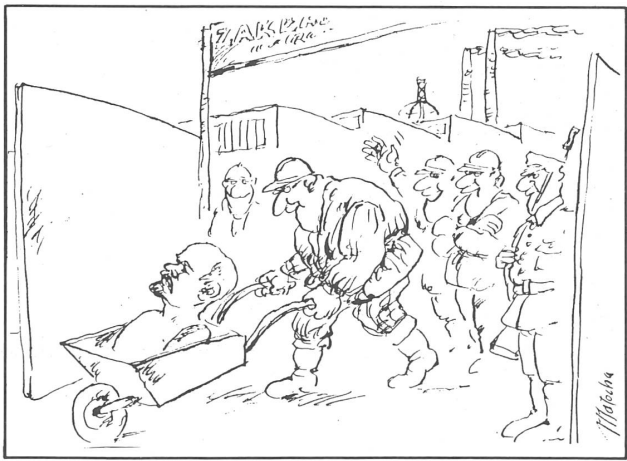
Tschernobyl erzwang nicht nur im geschilderten Sinne die Ausdehnung der Reformbewegung auf alle staatspolitisch bedeutsamen Ebenen, sondern ermöglichte dies auch.

Denn der Unfall war eine nationale Katastrophe und machte die Notwendigkeit harter und womöglich riskanter Massnahmen einsichtig. Sie zu fordern wurde der Führung ebenso erleichtert wie dem Volke, sie anzunehmen. Damit ist das Problem der Akzeptanz ins Auge gefasst, das sich nicht nur in der offenen Gesellschaft stellt, sondern in eigentümlicher Weise auch in einer sich öffnenden Gesellschaft. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Im Sinne einer Zwischenbilanz ist hervorzuheben, dass die Sowjetunion in eine sehr tiefe Krise geschlingert ist, eine Krise, die weder kurz- noch mittelfristig überwunden werden kann, eine Krise ferner, die in doppelem Sinne systembedingt ist: Einmal erbringt die zentralgelenkte Verwaltungswirtschaft kommunistischen Zuschnitts auf die Dauer keine genügende Leistung im Vergleich zur Marktwirtschaft. Sodann lässt das totalitäre Herrschaftssystem keine wirksamen Frühwarnungen vor Fehlentwicklungen zu; es erweist sich vielmehr als bedeutend weniger anpassungsfähig an die sich verändernden Bedingungen als die demokratische Staatsordnung.

In der Wirtschaftskrise und ihrer Systembedingtheit erkennen wir nicht nur den Auslöser der Reformbewegung, sondern auch den unausweichlichen Zwang zu Reformen. Das verlässliche Motiv ist also eine akute Not und keineswegs eine vielleicht bloss zeitweilige Regung von Tugend. Daher darf seit dem Spätherbst 1986 angenommen werden, dass sich die UdSSR unter Michail Gorbatschow glaubwürdig auf den irreversiblen Weg der Demokratisierung begeben hat. Dafür könnten, drei Jahre später, Beweise und Indizien in Buchlänge aufgeführt werden, und das auf allen wichtigen innen- und aussenpolitischen Ebenen.

**Dies gesagt, soll in einem zweiten Teil versucht werden, eine Prognose für die weitere Entwicklung in Osteuropa zu stellen, um im abschliessenden dritten Teil die Haltung des Westens und insbesondere Westeuropas zu umreissen.** □



Karikatur aus «Szpilki», Warschau, Nr. 44/1989